

WOLFGANG GEIER: *Südosteuropa-Wahrnehmungen. Reiseberichte, Studien und biographische Skizzen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert* (= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 39). Harrassowitz: Wiesbaden 2006. 266 S. ISBN 978-3-447-05345-7.

Der vorliegende Band von Wolfgang GEIER verfolgt das Ziel, durch Vorstellung dreier Quellengruppen und deren vergleichender Betrachtung, von der zu hoffen ist, dass sie aufgrund der vielschichtigen subjektiven Autorenschaften „Einsichten in Wechselwirkungen von Zeit-, Wirk- und Personengeschichte“ (S. VIII) ermöglichen, Südosteuropa – die Zeit von ca. 1530 bis 1939 durchschreitend – zu erschließen. Bei den Quellen handelt es sich um Reiseberichte im weiteren Sinne, außerdem um „Veröffentlichungen zur Geo- und Ethnographie, zu Land und Leuten, zur Lebensweise, Kultur und Religion von Bevölkerungen dieses Zeit-Raumes“ und schließlich um „bio-/bibliographische Skizzen“ von Südslawisten und Südosteuropakundlern (S. VII). Der Autor meint, dass „solche Quellen ... besonders geeignet“ seien, „Zusammenhänge zwischen Sozial- und Kultur-, Ideen- und Realgeschichtsschreibung im Sinne eines methodischen Drehpunktes in vier Dimensionen synchron und diachron zu erfassen“ (S. VIII).

Geier beginnt mit einer ganz kurzen historischen Einführung, die in hellenistischer Zeit einsetzt und bis an den Beginn seines Betrachtungszeitraumes heranreicht, und endet mit einigen kulturhistorischen Bemerkungen, die allzu oft allzu stark eurozentristisch geprägt sind, den Blick von West nach Ost referieren (wobei selten klar wird, wie sich der Autor dazu positioniert). Das mag den historischen Tatsachen entsprechen, dennoch hätte man sich einige Anmerkungen zu den gegenwärtigen Forschungen gewünscht, die etwa dem Begriff der „europäischen Türkei“ den des „osmanischen Europa“ entgegenstellen¹. Es reicht heute eben nicht mehr zu konstatieren, dass Südosteuropa unter der osmanischen Herrschaft unter anderen kulturellen Einfluss gelangt und damit von der geistigen und gesellschaftlichen Entwicklung abgekoppelt worden sei – die Frage ist, welche Potenzen sich aus dieser Entwicklung ergaben und ergeben. Die Diagnose der geschiedenen Welten verkennt zudem die vielfältigen kulturellen Beziehungen, die auch nach dem 15. Jahrhundert zwischen allen Teilen Europas bestanden. Und der Verweis auf die befruchtende „Fremdherrschaft“ im Südwesten Europas als Kontrapunkt überschätzt wohl deren unmittelbare Wirkung (es gab andere, wohl wichtigere Einfallstore des Wissens) und lässt außer Acht, dass wir es hier mit verschiedenen Epochen zu tun haben, in deren vorangehenden Entwicklungen sich schon ganz charakteristische, mithin unterschiedliche Wesenszüge der verschiedenen Räume abzeichnen, die sich naturgemäß verstärken bzw. eigenen Brüchen unterliegen.

Sehr richtig verweist Wolfgang Geier auf die Unschärfe vieler Begriffe, exemplifiziert am Terminus „Kulturgeschichte“; allerdings stellt sich die Frage, ob es so hilfreich ist, die beiden Aspekte Ideen- und Realgeschichte voneinander abzukoppeln, wenn man dem Gegenstand umfassend gerecht werden will. Diese Trennung verfolgt der Autor im Hauptteil seiner Arbeit konsequent, was den Zugang erleichtern mag,

1 Im Jahre 2008 hat ein DFG-Netzwerk „Das osmanische Europa – Methoden und Perspektiven der Frühneuzeitforschung zu Südosteuropa“ die Arbeit aufgenommen.

aber der Synthese nicht eben dienlich ist – allein es ist wichtig, sich beider Dimensionen insbesondere beim Umgang mit Ego-Dokumenten, zu denen Geiers Quellen ja mehrheitlich zu zählen sind, bewusst zu sein.

Die Einleitung „Wahrnehmungen“ wirkt mit dem ausführlichen Blick auf Russland etwas deplatziert und rekuriert auf die vorherige Publikation des Autors („Russische Kulturgeschichte in diplomatischen Reiseberichten aus vier Jahrhunderten ...“), erschienen in derselben Reihe (Bd. 37, 2004)). Ob die Wahrnehmungen Russlands und Südosteuropas in der Neuzeit tatsächlich so verschieden waren, darf zumindest bezweifelt werden. Geier gibt dafür einige Indizien, die aber allesamt wenig überzeugen, seien sie nun ordnungspolitischer (die „Bezugspersonen“), kulturhistorischer (Kenntnis des Raumes und seiner Geschichte), methodologischer (unscharfe Bezeichnungen des Raumes) Art. Zu den seit dem 19. Jahrhundert auch in den Wissenschaften eingeführten Begriffsbildungen („europäische Türkei“, „Balkan“/„Balkanhalbinsel“, „Südosteuropa“ (S. 25f.)) fehlt die Alternative, was dem Autor zunächst nicht anzulasten ist, will er doch nur eine kulturhistorische Bestandsaufnahme vornehmen. In diesem Zusammenhang verweist er auch auf bis in die Gegenwart reichende Wahrnehmungen dieses Teils Europas als „nicht europäisch“, „barbarisch“ oder „orientalisch“.

Im ersten Kapitel widmet sich Geier dem Raum (Geo-, Topographie, infrastrukturelle Erschließung) und den Vorstellungen über denselben bzw. deren Trägern, also vornehmlich den Humanisten des 16. Jahrhunderts. Namen wie Hieronymus WOLF, Martin KRAUS/CRUSIUS, Jacob GRETZER und Johannes LÖWENKLAU/LEUNCLAVIUS stehen für eine detaillierte und umfassende Beschäftigung mit Südosteuropa sowie für die wissenschaftliche Erschließung der historischen, philologischen und volkskundlichen Dimensionen dieses Raumes. Ergänzt wurden deren Arbeiten durch die Niederschriften vieler Reisender, von denen Geier einige nennt, und der Autor verweist außerdem auf Hartmann SCHEDELS „Weltchronik“ (seit 1493) und die „Cosmographia“ Sebastian MÜNSTERS (1544!) und auf die darin formulierten Grenzen Südosteuropas bzw. des Osmanischen Reiches. Die Landschaftsbezeichnungen folgen zumeist antiken Vorbildern, Rum/Rumelien – ein noch heute allgemein wenig verbreiteter Begriff – heißt „Romania“, die in Ost und West seit der lateinischen Antike vorherrschende Bezeichnung für den byzantinischen Herrschaftsbereich oder für einzelne seiner Teile. Geier schließt eine chronologische Abhandlung der Begriffsbildungen, sowie deren inhaltliche Diskussion an, nicht immer vor einem genau skizzierten historischen Hintergrund bzw. mit überdehnten ideengeschichtlichen Linien (z.B. „Zwei-Kaiser-Konfliktfeld“ (S. 37)).

In den Kapiteln 2 bis 5 arbeitet der Autor die Jahrhunderte ab, wie bereits angedeutet strikt getrennt nach Real- und Ideengeschichte. Jedes Kapitel beginnt mit einem chronologischen Abriss, in den sich leider oft genug kleine Ungenauigkeiten – faktische und begriffliche – eingeschlichen haben. Dem folgt die Betrachtung der Quellen: Für die Zeit von 1530 bis 1618 die Reiseberichte des Benedikt KURIPEŠIĆ, Jakob VON BETZEK, Maximilian BRANDSTETTER und Adam WENNER, darüber hinaus die des Hans DERNSCHWAM und des Salomon SCHWEIGGER. Zu Verfassern und inhaltlichen Aussagen der Berichte – und ihren jeweiligen Bezügen – gibt es wenig Neues, viele Allgemeinplätze und bloße Verweise. Zu den Berichtsautoren und ihren Beziehungen ist oft mehr bekannt, als Geier bewusst ist, gleichfalls etwa zu den rea-

len Kontexten der Berichte, den diplomatischen Gepflogenheiten im 16. Jahrhundert sowie zu intertextuellen Bezügen². Die vom Autor großmütig verteilten „Begründer“-Titel sind selbst oft wenig begründet, weder der für Johannes SCHILTBERGER als „ein Begründer der Osmanen-Kunde“ (S. 47) noch der für Hans DERNESCHWAM, mit dem „die Kleinasienkunde der Neuzeit“ anhebe (S. 77). Letzterer steht zumindest im Schatten des königlichen und später kaiserlichen Gesandten Ogier GHISELIN DE BUS-BECQ, in dessen Tross er 1555 ja nach Amasya reiste³.

Die jeweils abschließenden kulturhistorischen Erträge, auf die zu hoffen ist, bieten eine Zusammenfassung der Berichtsinhalte, greifen aber in ihren Schlussfolgerungen leider häufig zu kurz, repetieren zu oft Stereotype (zur osmanischen Herrschaft als Tyrannei, zur Knabenlese, zum Verhältnis der Religionen unter osmanischer Herrschaft etc.), deren zeitgenössische Ambivalenz mittlerweile herausgearbeitet wurde.

Das setzt sich eigentlich auch im dritten (17./18. Jahrhundert; Evliya ÇELEBI, Mauro ORBINI, Juraj KRŽANIĆ, PAISIJ, Rudjer Josip BOŠKOVIĆ, Zahari ORFELIN, Jovan RAJIĆ, Dositej OBRADOVIĆ, Vuk Stefanović KARADŽIĆ, Karl Gottlob ANTON, Anton Tomáš LINHART: Abhandlungen – ethnologisch, philologisch, historisch (vor-osmanisch), politisch, topographisch, enzyklopädisch etc.; Beginn der Slawenkunde), vierten (19. Jh. bis 1878; Therese Albertine Louise VON JACOB (TALVJ): Übersetzungen, Übertragungen – literarisch/Pavel Jozef ŠAFAŘI: Abhandlungen – linguistisch, literatur- und kulturwissenschaftlich, historisch/Amédée (Ami) BOUÉ, Johann Georg VON HAHN, James BAKER, Felix Philipp KANITZ, Jakob Philipp FALLMERAYER: Reiseberichte, Studien, Abhandlungen – ethnologisch, philologisch, historisch, politisch, enzyklopädisch etc./Dubislav Otto VON PIRCH, Helmuth VON MOLTKE: Reiseberichte – politisch, militärisch, ethnologisch, historisch; Begriffsbildungen, Slawen- und Südosteuropa-Kunde, Slawistik als Sprach-, Literatur-, Kultur-, Geschichtswissenschaft) und fünften Kapitel (1878 bis 1939; Mary Edith Lady DURHAM, Cecily Isabel ANDREWS (Rebecca WEST), Hermann WENDEL: Reportagen, Studien, Skizzen – politisch, historisch, biographisch, literarisch; politisch motivierte Publizistik, Popularisierung, Fragen nach der besonderen südosteuropäischen Genese) fort. Und bis zum Schluss hält sich leider auch eine Südosteuropa-Wahrnehmung des Autors, nämlich die auf die „insgesamt fast ein halbes Jahrtausend währende osmanische Herrschaft über große Teile des südöstlichen Europa“ als „in ihrem Wesen, ihren Merkmalen und Wirkungen ... orientalistisch-despotische, absolutistisch-feudale Fremdherrschaft“ (S. 208). Dieses Diktum mag, wengleich „sine ira et studio“ vor-

2 Siehe zu den Reiserouten: M. POPOVIĆ: *Von Budapest nach Istanbul. Die Via Traiana im Spiegel der Reiseliteratur des 14. bis 16. Jahrhunderts*. Leipzig 2010; zur südosteuropäischen Geschichte in der Frühneuzeit und der Migration in diesem Zeit-Raum allgemein: R. C. MÜLLER: *Franken im Osten. Art, Umfang, Struktur und Dynamik der Migration aus den lateinischen Westen in das Osmanische Reich des 15./16. Jahrhunderts auf der Grundlage von Reiseberichten*. Leipzig 2005; und zu den personellen Verflechtungen (mit detaillierten Angaben zu den Verfasserbiographien und mit Konspekten/Abschriften der Berichtstexte): Ders.: *Prosopographie der Reisenden und Migranten ins Osmanische Reich (1396–1611)*, 10 Bde. Leipzig 2006.

3 Zu beiden siehe: MÜLLER, *Prosopographie*, II, S. 39–77; ebd., S. 199–220.

getragen, für die Zeit Wedels noch angehen, ist aber wohl heute unzeitgemäß und steht in merkwürdigem Widerspruch zum sonst von Geier mit Engagement vorgetragenen, werbenden Bemühen um das Verständnis dieses Raumes. Sein Buch bietet einen nützlichen Zugang zu den Forschungen, die sich mit Südosteuropa und seinen Völkern beschäftigen, vor allem auch mit denen aus der Region selbst, und sein besonderer Wert besteht darin, gerade den im westlichen Bewusstsein oft genug marginalisierten Beitrag letzterer zu würdigen. Diesem Zugang dient auch das umfangreiche Quellen- und Literaturverzeichnis (hier hätten zusätzlich einige neuere theoretische Schriften Eingang finden können, wie etwa Edward W. SAID'S „Orientalism“ (1978) – und die sich daran anschließende Diskussion – oder „Imaging the Balkans“ von Maria N. TODOROVA (1997)), eine Zeittafel von 1281 bis 1939, Herrschertafeln der Habsburger und Osmanen und schließlich ein kommentiertes Personenregister (manchmal etwas oberflächlich recherchiert, wie im Falle Johannes SCHILTBERGERS, wo sich der Verweis auf den „Tractatus de ritu et moribus Turcorum“ des GEORG von Ungarn findet).

Leipzig

RALF C. MÜLLER

TANJA PETROVIĆ: *Srbi u Beloj Krajini. Jezička ideologija u procesu zamene jezika* [Die Serben in der Bela Krajina. Sprachideologie im Prozess von Sprachwechsel] (= Posebna izdanja; SANU, Balkanološki institut, 109). Beograd 2009. 228 S. ISBN 978-86-7179-066-6.

Die Monographie von Tanja PETROVIĆ, die 2006 bereits auf Slowenisch unter dem Titel „*Ne tu, ne tam*“ erschienen ist, widmet sich den serbisch-orthodoxen Dörfern Bojanci, Milići, Paunovići und Marindol in der Bela Krajina im südlichen Slowenien. Diese Serben sind Nachkommen von Uskokern, d.h. transimperialen Renegaten, die sich seit 1526 in der Region angesiedelt haben und später Teil der Habsburger Militärgrenze wurden.

Das vorliegende Buch steht in diametralem Gegensatz zur ethnisierten Dialektologie und Folkloristik, als im Jugoslawien der 1970er und 1980er jede ethnische Gruppe nur die eigene innerjugoslawische „Diaspora“ jenseits des *homeland* besucht und beschrieben hat.

Petrović kommt aus der Nachwuchsgruppe von Biljana ŠIKIMIĆ im Institut für Balkanologie in Belgrad und hat 2006 bereits eine Monographie zu Trinksprüchen auf dem Balkan vorgelegt (*Zdravica kod balkanskih Slovena*). Methodischen Schliff hat sie weiterhin im FWF-Projekt „Versteckte Minderheiten zwischen Zentral- und Südosteuropa“ unter der Federführung von Christian PROMITZER an der Universität Graz erhalten. Unter dem Strich gehört ihr neues Buch, das sich stark an der linguistischen Anthropologie von Jane HILL, Jef VERSCHUEREN, Michael SILVERSTEIN und Lukas TSITSIPIS (insbesondere dem Konzept der Sprachideologie) ausrichtet, zum Besten, was die südosteuropäische Linguistik heute bietet – so mag es nicht verwundern, dass die Autorin 2010 *fellow* am renommierten Berliner Wissenschaftskolleg sein wird.

Die soziolinguistische Situation, die Petrović einleitend anhand des Konzepts der Sprachvitalität zu fassen sucht, entspricht den Gegebenheiten, wie wir sie im Elsass